

Werk

Titel: Wo bist du itzt, mein unvergesslich Mädchen?

Autor: Düntzer, H.

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0003|log33

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

schenken und nach seiner Vorschrift den Text ändern müssten. Näheres vermag ich nicht anzugeben; auch der Name des Besitzers der Handschrift ist mir unbekannt; die Richtigkeit meiner Mittheilungen kann mir jedoch Herr Consistorialrath Prof. Baur in Leipzig, ein genauer Freund meines Vaters aus jenen Jahren, bestätigen.

WILHELM CREIZENACH.

7. *Wo bist du itzt, mein unvergesslich Mädchen?*

Man hat es mir als Eigensinn angerechnet, dass ich in meinem Leben Goethes dieses Gedicht noch immer Goethe statt Lenz zuschreibe. Und doch kann es nur von Goethe sein. Als ich in meinen »Frauenbildern« dieses Gedichtes erwähnte, vermuthete ich, *Friederike* habe die Überschrift »Als ich in Saarbrücken war« hinzugefügt, aber Kruse, der die Handschrift gesehen, versicherte mir, dass diese Worte von der Hand *des Dichters* seitwärts geschrieben waren. Wissenschaftlich ist es nicht gestattet, ein solches Zeugniß zu bezweifeln, da Kruse doch wohl die Hand Friederikens von der Goethes, die das Lied geschrieben, zu unterscheiden wusste. Und wollte man die kühne Annahme machen, Kruse habe die Handschrift von Lenz mit der Goethe'schen verwechselt, so wäre dann auch die Handschrift von Lenz, was gar nicht passt, da eine Anwesenheit desselben in Saarbrücken gar nicht bekannt ist. Und wie kann man es für möglich halten, dass Friederike irgend etwas von Lenz, auf dessen Verrätherei gegen Goethe sie erbittert war, aufbewahrt haben sollte? Nach Goedeke's glücklicher, durch von Loeper bestätigter Entdeckung über die Zeit von Goethes Lothringer Reise klärt sich alles auf. Das Gedicht war das erste, das er seit lange schrieb. Wie er in Saarbrücken sich zuerst, seit er Frankfurt verlassen, an eine dortige Freundin wendet, der er sein Glück eines leichten, freien Herzens preist, so wagt er jetzt auch wieder ein Liebeslied, aber nicht seine eigene Liebe singt er, sondern er versetzt sich in die Seele eines Jünglings, den die Sehnsucht nach der in die Ferne gezogenen Geliebten so quält, dass seine Klage sie zurückrufen möchte. Das Regenwetter, dessen er gedenkt, war wirklich eingetreten, und wenn er statt des Juni den Mai setzt, so ist dies eben eine durch den Reim gebotene Freiheit. Stadt und Feld sind dem Liebenden ohne die Geliebte leer, die Nachtigallen scheinen ihm durch ihre Abwesenheit verscheucht, Hirten und Heerden traurig. Nun erkennen wir auch, weshalb Goethe dazu schrieb, er habe das Lied in